

Katharina Weggen, **Der lange Schatten von Carrhae. Studien zu M. Licinius Crassus.** Studien zur Geschichtsforschung des Altertums, Band 22. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2011. 346 Seiten, 7 schwarzweiße Abbildungen.

Die zu besprechende Monographie von Katharina Weggen ist die überarbeitete Version ihrer Dissertation, die im Jahre 2007 beim emeritierten Rainer Bernhardt und bei Kai Brodersen an der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim eingereicht wurde. Die Verfasserin setzt sich zum Ziel, einen Beitrag zur Erhellung der historiographisch-literarischen Traditionsstränge zu leisten, die das Bild des Marcus Licinius Crassus (ca. 115–53 v. Chr.) von der zeitgenössischen Betrachtung bis zur modernen Geschichtswissenschaft hin geprägt haben, wobei die römische Niederlage bei Carrhae im Jahre 53 v. Chr. aus Weggens Sicht den Dreh- und Angelpunkt für die postume Bewertung des Crassus bedeutet und somit in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung rückt (S. 9–13).

Die Dissertation besteht aus drei Einzelstudien: Die erste (S. 21–118) umfasst vier Abschnitte, in denen sich Weggen mit der in den Quellen postulierten Verfluchung des Feldherrn bei seinem Auszug aus Rom beschäftigt, dessen Motivation hinter dem Partherfeldzug eruiert, die Überlieferungen zu seinem Tod und zur Behandlung des Leichnams diskutiert und schließlich die Rolle der Clades Crassiana in der späteren Geschichtsschreibung von Augustus bis in die Zeiten der Kreuzzüge beleuchtet. Der zweite und umfangreichste Teil (S. 119–261) besteht aus einer chronologischen Quellenschau, die bis in die Spätantike führt. Die Verfasserin führt etwa sechzig Autoren auf (S. 254–258), wobei sie gegenseitige Abhängigkeiten untersucht. Drittens (S. 263–289) bespricht sie eine bis dahin wissenschaftlich wenig beachtete Porträtemme, die einen parthischen Torques schmückt. Die Autorin vermutet hier ein Bildnis des Marcus Licinius Crassus. Diese Studien werden gerahmt von einer Einleitung, in der die Verfasserin ihren Forschungsansatz proble-

matisiert, ihr Konzept vorstellt, Fragestellungen insbesondere zum Partherfeldzug erläutert und auf die Forschungslage zur Person des Marcus Licinius Crassus eingeht (S. 9–19), und dem Schlussteil der Dissertation, in dem die Ergebnisse der Einzelstudien dargestellt werden (S. 291–304). Dem schließt sich eine chronologische Bibliographie zu Crassus an (S. 305–314), es folgt das Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 315–337) und im Anhang die Abbildungen der in der dritten Einzelstudie besprochenen archäologischen Artefakte samt Abbildungsverzeichnis (S. 339–342). Es ist sehr bedauerlich, dass ein Register fehlt.

Die Aufteilung in drei (ungleich gewichtete) Einzelstudien, bei denen auch in der getrennten Präsentation der Ergebnisse keine bewusste Verknüpfung methodischer und inhaltlicher Art angestrebt wird, ist für eine Dissertation recht ungewöhnlich. Die Verfasserin begründet dies mit dem Hinweis auf den schon umfänglich bearbeiteten Forschungsschwerpunkt »Späte Römische Republik« und ihrem Vorhaben, die quellen- und personengeschichtlichen Untersuchungen eng am Untersuchungsgegenstand zu führen, wobei die zeitgenössisch-politische und auch die forschungsgeschichtliche Einordnung des Politikers Crassus und des Partherfeldzuges nach Möglichkeit keine Berücksichtigung finden sollen (S. 9–19). Ihr Fokus liegt auf der Quellenlage, wobei sie allerdings auch hier größere Diskussionen um die antiken Autoren, deren Intentionen und Glaubwürdigkeit samt philologisch-historischer Einordnung bewusst vermeiden möchte. Dies wird insbesondere in der chronologisch präsentierten Quellenschau deutlich.

In der Einzelstudie zu verschiedenen Aspekten des Partherfeldzuges (S. 21–118) diskutiert Weggen zunächst die von Plutarch in seiner Biographie des Crassus dargestellte Verfluchung des ausziehenden Feldherrn durch den Volkstribun Gaius Ateius Capito (Plut. Crass. 16,5). Mittels einer vergleichenden inhaltlichen und terminologischen (*dirae*, *execrationes*) Analyse der Aussagen von Cicero, Velleius Paterculus, Seneca d. J., Lucan, Appian, Florus, Cassius Dio und schließlich Minucius Felix kommt sie zu dem Schluss, dass die rituelle Verfluchung in der Form, wie Plutarch sie wiedergibt, nicht stattgefunden haben kann (S. 21–45; 291 f.). Im weiteren Verlauf der Arbeit entwickelt Weggen eine Hypothese zur Motivation des Crassus, sich in seinem Alter nochmals auf einen beschwerlichen Feldzug zu begeben. Dabei beschreibt sie die in der Tradition der zeitgenössischen Quellen bis hin zur modernen Geschichtswissenschaft dominierenden Motive »Habgier« und »Ruhmsucht« als Ergebnisse eines crassusfeindlichen Überlieferungsstrangs und sucht an ganz anderer Stelle: Angeregt durch eine Anmerkung von David R. Shackleton Bailey (S. 51; 179) argumentiert sie, dass Crassus in der Rolle als *pater familias* seinem militärisch begabten jüngeren Sohn Publius

Cornelius Crassus, der ihn auf dem Feldzug begleitete und gleichermaßen sein Leben verlor, eine glorreiche Chance für den *Cursus honorum* bieten wollte (S. 46–55; 292 f.). Diese derzeit mangels Quellen nicht belegbare und von den vorhandenen Schriftzeugnissen nicht angesprochene Familiendynamik zwischen dem Feldherrn und seinem jüngeren Sohn in Bezug auf den parthischen Feldzug kann ich nicht nachvollziehen.

Ebenso losgelöst von der *Communis opinio* deutet die Autorin die politische Ausgangslage im Partherreich (Thronstreitigkeiten) und die Reaktion in Rom (erbetene römische Intervention durch eine der beteiligten Parteien im Thronstreit) dergestalt, dass der Partherfeldzug des Crassus durchaus im Rahmen der zeitgenössischen *Bellum-iustum*-Ideologie zu sehen ist. Auch hier beobachtet sie das Fortwirken einer crassusfeindlichen Überlieferungstradition (S. 56–82; 293 f.), und auch an dieser Stelle verweist sie auf den jüngeren Crassus als Richtungsweiser im Rahmen einer propagandistisch überhöhten Alexandernachfolge; ein Aspekt, der sich auch in der laut Verfasserin sekundär eingefügten Episode im Alexanderroman wiederfindet (S. 73–82).

Als Nächstes bespricht sie im Rahmen einer vergleichenden Quellendiskussion den von Plutarch dramatisch ausgeschmückten Tod des Crassus nach der Schlacht von Carrhae und die postmortale Verwendung seines Kopfes in der euripideischen Tragödie »Die Bakchen« am Hofe des Partherkönigs. Auch in diesem Falle spricht sie der plutarchischen Darstellung den Wahrheitsgehalt ab und erläutert den Einsatz der hochdramatischen Episode als Teil einer von Plutarch konzipierten tragödienhaften Inszenierung der *Crassusvita* (S. 82–94; 294 f.). Schließlich beendet sie die erste Einzelstudie mit einer chronologischen Betrachtung der zumeist crassusfeindlichen Quellen zur weiteren historiographischen Verwendung der verlorenen Schlacht von Carrhae in Rom und ihrer Instrumentalisierung insbesondere seit der augusteischen Zeit (20 v. Chr. Rückgabe der von den Parthern erbeuteten Feldzeichen; Vell. Pat. 2, 82, 2: »clades Crassiana«) und einem Ausblick auf die Rezeptionsgeschichte von Carrhae als »negativ besetzter Ort der Erinnerung« (S. 118) bis in die Zeit der Kreuzzüge (S. 94–118; 295–297).

Die chronologisch angelegte Quellenschau der zweiten Studie (S. 119–261; 297–302) gibt alle relevanten Erwähnungen des Crassus detailreich wieder: Hierbei muss man anmerken, dass eine verknüpfende Quellenanalyse, wie sie in der ersten Studie vorgenommen wurde, eventuell zielführender gewesen wäre, zumal sich einige Ergebnisse zur fehlenden Übereinstimmung der plutarchischen Crassusdarstellung in seinen verschiedenen *Vitae* und dem mangelnden Wahrheitsgehalt des kaiserzeitlichen Autors ebenso wie seine Abhängigkeit zur überwiegend crassusfeindlichen Darstellung in den Werken des Cicero wiederholen. Weggen lässt neue Aspekte innerhalb der Quellenschau einflie-

ßen, indem sie die Sicht der unterschiedlichen Autoren auf Crassus im Rahmen der Niederschlagung des Spartakusaufstandes und der Catilinarischen Verschwörung referiert, dies allerdings wieder ohne Berücksichtigung der diesbezüglichen modernen Forschungsmeinungen oder der Einordnung in den Kontext der politischen Geschichte der ausgehenden Republik. Dass die Verfasserin sich dezidiert mit der Forschung auseinandersetzen könnte, zeigt sie mit ihrem kurzen, aber deutlichen Hinweis auf die andauernde negative Beeinflussung der modernen Sicht auf Crassus durch den notorischen RE-Artikel von Matthias Gelzer aus dem Jahre 1926.

In der dritten Einzelstudie (S. 263–289; 302 f.) liegt der Schwerpunkt auf einer Porträtgemme unbekannter Provenienz und derzeit unbekanntem Aufbewahrungsort (S. 266). Sie befindet sich auf der Rückseite eines zentral eingesetzten Schmucksteins in einem parthischen Torques, der von der Forschung ins erste vorchristliche Jahrhundert datiert wird. Unbestritten zeigt die Porträtgemme einen Mann mittleren Alters in Profilansicht mit einer für die römische transitorische Epoche typischen Haarsträhnen- und Gesichtsfaltengestaltung. Ausgehend von einem Vergleich mit dem vermuteten Crassusporrät in der Kopenhagener Ny Carlsberg Glyptothek nimmt die Verfasserin an, dass dieser Stein Marcus Licinius Crassus zeige und dass die Porträtgemme ursprünglich dessen Siegelring geziert habe, der nach dem Tod seines Eigentümers in parthische Hand gefallen sei. Die Ähnlichkeit der beiden Bildnisse ist nicht gegeben, auch wenn man einen großen Spielraum hinsichtlich der Vergleichbarkeit eines Marmorkopfes mit einer Gemme gelten lässt (vgl. S. 340 f.).

Der letzte Teil der Studie (»Die Bedeutung der Schlacht von Carrhae im Osten – ein orientalischer Exkurs«, S. 277–289) bleibt an dieser Stelle unbesprochen, da die Rezensentin nicht genügend Kompetenz auf dem Felde der Orientalistik besitzt.

Insgesamt gesehen wird deutlich, wie viel Arbeit und Mühen in diese Studien geflossen sind. Katharina Weggen gebührt Dank, den Feldherrn Crassus betreffende Quellenstellen erstmals detailliert und chronologisch aufbereitet präsentiert zu haben. Die Analyse der literarischen Abhängigkeiten ist stringent und wird sicherlich in den kommenden Jahren als Grundlage weiterer Arbeiten zur späten Republik willkommen sein. Des Weiteren scheut sie nicht das Risiko, neue, zum Teil auch hochgradig spekulative Hypothesen zu formulieren. Die moderne althistorische und alphilologische Forschungsdiskussion so deutlich auszuklammern, wie es die Verfasserin tut, ist sehr gewagt. Praktikabler wäre hier eventuell die Wahl eines schmaleren Zeitausschnittes bei der Betrachtung des Forschungsgegenstandes beziehungsweise bei der Rezeption der Traditionsstränge gewesen.